

„Mit Mozart habe ich meine hohen Töne gefunden“

Riga scheint ein gutes Pflaster zu sein für berühmte Musiker. Andris Nelsons, Mariss Jansons, Gidon Kremer und Misha Maisky sind dort geboren, um nur einige zu nennen. Nun wird die Liste um einen weiteren Namen erweitert: **Marina Rebeka**. Björn Woll sprach mit der Sopranistin über ihr aktuelles Mozart-Album.

Frau Rebeka, haben Sie eine Erklärung dafür, warum aus Riga so viele weltberühmte Musiker kommen?

Zum einen ist die musikalische Ausbildung in Lettland sehr gut. Das ist noch ein Relikt aus der sowjetischen Zeit, in der es eine hervorragende musikalische Grundausbildung gab. Musik ist ja nicht nur Kunst, sondern Musik ist wie eine Sprache. Um die zu beherrschen, muss man aber die Vokabeln können und die Regeln kennen. Zum anderen hatten wir zu Zeiten des Eisernen Vorhangs keinerlei Informationen, welche Stimmen zum Beispiel an der Scala oder der Opéra Bastille gesungen haben. Wir hatten nur Aufnahmen von beispielsweise Domingo oder Caballé auf dem Höhepunkt ihres Könnens. Also von den besten Sängern ihrer Generation in hervorragenden Studioaufnahmen. Das ist noch einmal etwas ganz anderes als

Ich habe damals schon ein bisschen Italienisch gesprochen, wollte die Sprache aber unbedingt perfekt beherrschen. Das war ein Grund. Doch eigentlich wollte ich am Konservatorium in Riga studieren, wurde aber nicht genommen. Man hat mir gesagt, ich hätte keine Stimme und würde zu viel schreien. Das war erst einmal ein Schock für mich, denn ich wollte unbedingt singen. Ich habe mir dann Russland oder Italien als Alternativen überleget. In Russland ist die Ausbildung auch sehr gut, aber es ist sehr teuer. An Italien hat mich außer der Sprache natürlich gereizt, dass das Land eine lange Tradition in der Oper und der Gesangsausbildung hat.

Sie kommen aus Lettland, haben aber in Italien studiert: Haben Sie nun eine slawische oder eine italienische Stimme?

Ich kann nicht eine Person benennen, bei der ich alles gelernt habe. Das Glück hatte ich leider nicht. Meine erste Lehrerin in Lettland hat die Basis gelegt. Das Wichtigste, was ich von ihr gelernt habe, war zu erkennen, dass ich selbst ausprobieren und herausfinden muss, was für mich das Richtige ist. In Italien hatte ich dann verschiedene Lehrerinnen, bei denen ich ganz unterschiedliche Sachen gelernt habe, aber keine war die richtige für mich. Mit der einen habe ich Verdi-Requiem, Tosca und Butterfly studiert, mit der anderen die Königin der Nacht, Elvira aus „I Puritani“ und so was. Am Ende hatte ich meine Stimme verloren, weil das nicht das richtige Repertoire für mich war. Das war ein ganz kritischer Moment in meinem Leben. Trotzdem war dieser Moment sehr wichtig für mich, weil ich verstanden habe, worauf es beim Singen ankommt.

Es war wie bei einem Phönix: Erst wenn er zerstört ist, entsteht etwas Neues. Ich habe meine Stimme selbst wieder gesucht, ausgehend von einer kleinen Terz. Und vor allem war mir klar, dass ich ein Repertoire auswählen muss, von dem ich fühle, dass es zu meinem Charakter und zu meiner Stimme passt. Ich hatte meine Lektion also gelernt: Der Lehrer kann dir nur die Richtung zeigen, aber den Weg musst du selbst gehen und entscheiden, ob es der richtige ist.

Sie haben Ihren Weg anscheinend gefunden, denn gerade ist das erste Solo-Recital erschienen mit Arien von Mozart. Königin der Nacht und Pamina hört man nicht so oft auf einer CD von derselben Sängerin...

Für mich war klar, dass die erste CD Mozart sein musste. Denn Mozart ist der Komponist, mit dem ich überhaupt erst meine hohen Töne gefunden habe. Bei Mozart muss immer alles ganz präzise und perfekt sein, er verzeiht keine Fehler: Jede Note ist wie ein goldenes Konfekt. Seine Musik ist emotional und leidenschaftlich, zur gleichen Zeit aber auch schlicht und elegant – das ist die große Herausforderung. Das Programm

Reingehört

Der Sopran von Marina Rebeka besticht vor allem durch ein einnehmendes Timbre. Es ist eine sahnige Stimme, die besonders im Piano berückend schön klingen kann. Zu hören im „Porgi, amor“, das Sängerin und Dirigentin in breitem Tempo zelebrieren. Den langen Atem bringt Marina Rebeka mit und singt die berührende Arie voller Schwermut. Dieselben Qualitäten spielt sie im „Non mi dir“ aus „Don Giovanni“ aus, auch wenn der wunderbare Legato-Fluss der Stimme manchmal auf Kosten einer plastischen Diktion geht. Für Mozarts sternflammende Königin ist die Stimme indes mittlerweile fast zu „schwer“: Auf den repetierten hohen Cs wechselt die Klangqualität, zudem sind nicht alle Töne der Koloraturenketten im Kern erfasst. Im Vergleich zu den von der historischen Aufführungspraxis geprägten Mozart-Aufnahmen fällt der Hang zu eher langsamen Tempi auf, die schon mal die untere Toleranzgrenze erreichen können und dann etwas spannungsarm klingen.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Opernarien; Marina Rebeka, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Speranza Scappucci (2013); Warner CD 5099961549722 (59')



Live-Mitschnitte. Wir dachten also: Oh mein Gott, um an die Scala oder nach Paris zu kommen, muss ich genauso singen. Wir haben uns daher an dem hohen Niveau dieser Aufnahmen gemessen, das spornt schon an.

Warum sind Sie zum Studium nach Italien gegangen, wenn das Ausbildungssystem in Lettland so gut ist? Wegen der italienischen Gesangsschule?

Was ist eine typisch slawische Stimme? Als Sänger haben wir alle eine andere Physiognomie, und die entscheidet letztlich über den Klang. Mein Hals ist zum Beispiel kurz und nicht lang, wie oft bei einem Mezzosopran. Grundsätzlich würde ich sagen, dass ich ein lyrischer Sopran mit Koloraturfähigkeit bin.

Wer war die prägende Gestalt in Ihrer Gesangsausbildung?

Zur Person

Marina Rebeka, geboren 1980 in Riga, begann das Gesangsstudium in ihrer lettischen Heimat, bevor sie nach Rom ans Konservatorium di Santa Cecilia wechselte. Außerdem besuchte sie eine Meisterklasse mit Grace Bumbry an der internationalen Sommerakademie der Universität Mozarteum in Salzburg. 2007 gewann sie den Ersten Preis beim Bertelsmann-Gesangswettbewerb „Neue Stimmen“ und debütierte 2009 bei den Salzburger Festspielen in der Partie der Anaïs in Rossinis „Mosè in Egitto“. Seitdem gastiert sie regelmäßig auf den großen Bühnen der Welt wie der Metropolitan Opera, wo sie in der Rolle der Donna Anna debütierte.

der CD ist von starken Gegensätzen geprägt und folgt einer inneren Dramaturgie, die sich zwischen den beiden furiosen Arien der Elettra und Konstanze spannt. Denn ich wollte die verschiedenen Facetten meiner Stimme zeigen: Sie kann sehr sanft und zart sein, aber auch scharf und schneidend. Beide Charakteristiken gibt es in meiner Stimme, und beide Charakteristiken gibt es in all diesen Partien.

Die meisten der Rollen auf der CD haben Sie schon auf der Bühne gesungen. Wie schwierig ist es dennoch, sich bei einer Kompilation in den dramatischen Kontext der Arien einzufühlen?

Deswegen war es mir so wichtig, dass wir die Rezitative mit aufnehmen. Denn diese enthalten den dramatischen Impuls, hier entsteht die Idee für das, was in der Arie ausgedrückt wird. Außerdem hilft der Blick in die Partitur, denn fast alles, was man für den richtigen Ausdruck braucht, steht in den Noten. Das kann man im Studio sogar noch viel

„Die Musik von Donna Anna ist himmlisch, aber ihr Charakter ist sehr kompliziert“

präziser machen. Auf der Bühne gibt es manchmal zu viele Emotionen oder zu viel Bewegung, oder ich fühle mich an einem Abend nicht besonders fit. Bei einer Aufnahme kann ich mich hingegen ganz auf die Noten und den richtigen Ausdruck konzentrieren. Speranza Scappucci, die Dirigentin der Aufnahme und rechte Hand von Riccardo Muti, hat deshalb vor jeder Arie den Orchestermusikern genau erklärt, was in diesem Moment der

Oper passiert, denn das Orchester ist ja kein Opernorchester.

Eine wichtige Rolle scheint Donna Anna für Sie zu sein, mit der Sie Ihr Debüt an der Metropolitan Opera gegeben haben.

Das stimmt, aber ich würde die Partie nicht selbst auswählen – niemals. Die Musik ist himmlisch, aber ihr Charakter ist sehr kompliziert. Von ihrer Personality mag ich Donna Elvira viel lieber. Das ist eine wahrhaftige Frau, die spontan ist und sagt, was sie denkt. Aber Donna Anna: Oh mein Gott, die ist kompliziert. Sie sagt das eine und meint das andere. Sie ist das eigentliche Drama, weil sie sich selbst blockiert und deswegen auch keine Entwicklung haben kann. Wie gesagt: Die Musik ist einfach unglaublich, aber voll von Donna Annas Selbstmitleid.

Also ist Ihnen bei einer Rolle nicht nur die Musik, sondern auch der Charakter der Person wichtig?

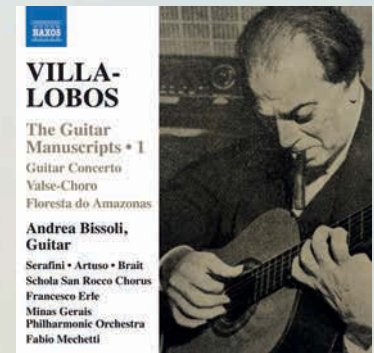
Das ist das Wichtigste! Was ist denn die Musik alleine? Sie wurde von den Komponisten doch genau für diese Worte, für genau diese Situation geschrieben. Die Musik ist untrennbar an die jeweiligen Personen und Gefühle gebunden. Alles kommt zusammen, um die Wahrheit zu finden. Das ist mir wichtig! ■

Bereits erschienen

Rossini, Petite messe solennelle; Marina Rebeka, Sara Mingardo, Francesco Meli, Alex Esposito, Coro e Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Antonio Pappano (2012); Warner 2 CD 5099941674222



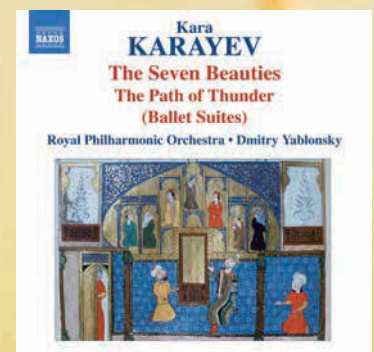
CD DES MONATS



8.573115 • Villa-Lobos: Gitarren-Manuskripte, Vol. 1
Andrea Bissoli hat sich bereits in jungen Jahren sehr intensiv mit den Gitarrenwerken Villa-Lobos' auseinandergesetzt. Zahlreiche Transkriptionen und wiederentdeckte Manuskripte des großen brasilianischen Komponisten stellt der Ausnahme-Gitarrist in dieser neuen NAXOS-Serie vor.



8.573093 • Roussel: Klavierwerke, Vol. 1
Jean-Pierre Armengaud ist einer der führenden Interpreten für französische Klaviermusik. Mit seiner neuen NAXOS-Serie entführt der Pianist in die phantasiereiche Welt aus Energie, Farbe, Melodie und Rhythmus der Werke des leider zu wenig bekannten Komponisten Albert Roussel.



8.573122 • Karayev: The Seven Beauties u.a.
Die Musik des vermutlich bekanntesten aserbaidschanischen Komponisten, Kara Karayev, ist geprägt von den Einflüssen Schostakowitschs, Prokofieffs und der Volksmusik seines Heimatlandes und niemals belanglos – eine wunderbare Entdeckung.

Sämtliche Neuheiten bei naxosdirekt.de:

